

Erinnerungen an Hans Werner Henze

Ein Rückblick ganz im Sinne des Weltbürgers

Gütersloh (gl). Vor 87 Jahren hier geboren, doch würde ihn kaum jemand einen Gütersloher nennen wollen. Hans Werner Henze war ein Weltbürger, der bereits im Alter von 24 Jahren Gütersloh den Rücken kehrte, da die „Provinz nicht besonders anregungsreich für einen Menschen voller Ideen“ gewesen sei. So die Musikwissenschaftlerin Dr. Christiane Krautscheid, die den 2012 verstorbenen Komponisten zwölf Jahre lang beim Musikverlag Schott betreute. In ihren facettenreichen, persönlichen Erinnerungen ist Henze einen Abend lang in die Erinnerung seiner Heimatstadt zurückgekehrt.

Wie leicht es gewesen sei, dem Menschen Henze zu begegnen, das erlebte sie bei ihrer ersten Begegnung 2003 in Berlin: „Mit einem Champagnerglas auf der Bettkante im Hotel Adlon“ führte sie fast einen Tag lang intensive Gespräche mit dem Komponisten. Über fünf Jahrzehnte hatte der Verlag Schott Exklusivrechte und gab fast 400 Werke von Henze heraus. Grenzenlos war Henzes Phantasie in seinen Bühnenwerken, Sinfonien und Kammermusiken. Immer ein Außenseiter in der Musikavantgarde, war er gleichzeitig einer der meistgespielten Gegenwartskomponisten. Krisenzeiten gab es, als er sich politisch engagierte und der

Musikbetrieb ihn als „roten Henze“ mied. Jedoch weit nachhaltiger sei Henzes Engagement, moderne Musik verständlich zu machen, und „besonders die Ermutigung junger Komponisten“ war sein Anliegen. Wie kaum ein anderer habe er diese beeinflusst und geprägt. Unvergessen sind Bühnenwerke wie „Der junge Lord“ und „Der Prinz von Homburg“. Dazu gehörten die Begegnungen mit interessanten Menschen wie Ingeborg Bachmann, die das Libretto zu den Opern schrieb, oder mit Strawinsky, Brecht, Grass, Mitscherlich oder Luigi Nono. Immer sei er ein Mitfühlender und Mitleidender gewesen, der mit seiner immensen Lust am Leben markante Spuren hinterlassen habe. Auch literarisch begabt, finden sich diese in autobiografischen Büchern wie zum Beispiel „Reiseliieder mit böhmischen Quintetten“.

Bleibenden Eindruck hinterließen die Erzählungen der Musikwissenschaftlerin, die in tiefer Verbundenheit und großem Respekt vom Komponisten und Menschen Henze sprach, für den „die Musik das Glück schlechthin, die Erlösung und das versprochene Land schlechthin“ gewesen seien. Zweifelsohne, ein interessanter Rückblick, ganz im Sinne Henzes: „Denn die Musik ist ja ein Verständigungsmittel, ein Versöhnungsmittel“. Dr. Silvana Kreyer



Einfühlsame Interpretationen: Das Ensemble Horizonte und (vorn v. l.) Maximilian Mangold, Jörg-Peter Mittmann, Dr. Christiane Krautscheid und Clemens C. Löschmann. Bild: Kreyer

Über die Hymne „In lieblicher Bläue“

Gütersloh (sek). Im Mittelpunkt des Abends sollte zweifelsohne die Musik stehen. Zu welchem Ausdrucksreichtum sich Henze entfaltet hatte, erklang mit der „Kammermusik 1958“. Zu der Zeit lebte Henze bereits in den Albaner Bergen südlich Roms. Kenner hören in dem Werk sowohl das mediterran strahlende Ambiente als auch die deutsche Schwere. Dem Ensemble Horizonte aus Bielefeld, bekannt als außergewöhnlicher Vermittler

zeitgenössischer Musik, gelang eine hervorragend gezeichnete Interpretation. Mit acht Soloinstrumenten setzten sie nicht nur im Einzelnen Akzente. In dunklen Bläserklängen und bewegten Streicherklängen untermalten sie einfühlsam die emotionalen Steigerungen im Text. Mit einem fast schwebenden Gitarrensolo von Maximilian Mangold bahnen sich die Hauptgedanken Henzes im spanischen „Tento I“ asketisch den Weg.

Clemens C. Löschmann ist mit der Musik Henzes nicht nur vertraut, vielmehr verleiht er mit seinem schnörkellosen, geradlinigen Tenor den Dichtworten aus Fragmenten von Hölderlins „In lieblicher Bläue“ eine so passgenaue Intensität, dass es dem Zuhörer in manchen Augenblicken einen Schauer über den Rücken treiben musste. Welch ergreifender Hörgenuss unter der genialen Leitung von Jörg-Peter Mittmann.